

Die Erwartungen der Industrie für 2007

Die Expansion der Weltwirtschaft wird auch 2007 anhalten. Davon und von der anziehenden Binnenkonjunktur wird die deutsche Wirtschaft profitieren. Allerdings werden die Prognosen für 2007 durch die Mehrwertsteuererhöhung erschwert. Die Konjunkturforscher gehen für 2007 von einem Wachstum von annähernd 2% aus, nach 2,5% in diesem Jahr. Wie schätzt die Industrie ihre Aussichten für 2007 ein?

Thomas Becker

Die Automobilindustrie bleibt eine Wachstumsbranche

Das Jahr 2006 war ein solides Autojahr. Bei Nutzfahrzeugen erleben wir einen robusten, mehrjährigen Aufschwung. Der Pkw-Markt zeigt im dritten Jahr nacheinander jedoch lediglich einen leichten Zuwachs. Seit 2003 ist er wieder um mehr als 160 000 Einheiten gewachsen. Es waren 2006 aber weniger die quantitative Entwicklung des deutschen Marktes als vielmehr andere Faktoren, die das Geschehen gekennzeichnet haben:

1. ein starkes qualitatives Wachstum,
2. ein neuer Exportrekord, den man nach dem bereits sehr hohen Vorjahresergebnis kaum erwarten konnte,
3. Marktanteilsgewinne im Ausland auf der Basis einer erfolgreichen Modellpolitik und einer verbesserten Produktivität,
4. ein neuer Produktionsrekord am Standort Deutschland als Beleg dafür, dass Globalisierung und Standorttreue sehr wohl zu vereinbaren sind.

Die deutsche Automobilindustrie bleibt damit eine Wachstumsbranche. Ihr Umsatz stieg im Gesamtjahr um 7% auf über 250 Mrd.

Euro, von denen gut 150 Mrd. auf den Auslandsumsatz entfallen. Mit einer Wachstumsrate von 9% hat sich das Exportgeschäft erheblich dynamischer entwickelt als der Inlandsmarkt, dessen Umsatz um 4% auf knapp 100 Mrd. Euro zulegen konnte. Den größten Umsatzsprung konnten die Hersteller von Anhängern und Aufbauten mit einem Plus von über 14% erzielen. Der Umsatz pro Beschäftigten in der Automobilindustrie stieg um 9% und zeigt, wie stark sich die Wettbewerbsfähigkeit dieser Branche verbessert hat. Die Überprüfung der Prozesse bei Herstellern und Zulieferern, die Anpassung von Kapazitäten, vor allem aber auch die Maßnahmen zur Flexibilisierung haben zu einer Steigerung der Produktivität geführt.

Hoher Marktanteil

Mit gut 3,4 Mio. in Deutschland abgesetzter Pkw konnte das Vorjahresergebnis um knapp 3% übertroffen werden. Allerdings zeigen der aufgestaute Ersatzbedarf und das nochmals gewachsene Durchschnittsalter des Fahrzeugbestandes, dass der deutsche Markt immer noch nur „unter Wert“ gewachsen ist. In Europa liegt der Gesamtmarkt nur leicht über Vor-

jahresniveau. Erfreulich ist aber, dass die deutschen Fahrzeuge in Westeuropa ihren Marktanteil auf über 46% gesteigert haben. Die Franzosen und Koreaner mussten hingegen Verluste hinnehmen. Auch die Japaner waren nicht so erfolgreich. In Osteuropa und Asien hat die deutsche Automobilindustrie kräftig zugelegt, nach Russland konnte die Ausfuhr sogar verdoppelt werden. Auch in China wurden die Marktanteile wieder gesteigert, und im Wachstumsmarkt Indien wird die Präsenz der deutschen Marken mit neuen Produktionsstätten nachhaltig ausgeweitet. Die Attraktivität der Produkte, die Kraftstoffeffizienz, die Sicherheit, der hohe Innovationsgehalt und die eindrucksvolle Qualität der Marken sind Grundlage dieses Erfolgs.

Stückzahl ist das eine, der Wert pro hergestelltem Fahrzeug ist das andere. In den letzten zehn Jahren ist der Wert pro in Deutschland hergestelltem Fahrzeug allein um 64% gewachsen. Dahinter steht die gestiegene Bedeutung des Nutzfahrzeugs sowie eine veränderte Wertschöpfungsaufteilung zwischen Herstellern und Zulieferern. Hinzu kommt die höhere Wertschöpfung pro Fahrzeug, getra-

gen durch Innovationen und einen deutlich gestiegenen Elektronikanteil, der vor allem für mehr Sicherheit sorgt. So sind heute über 80% aller deutschen Neuzulassungen mit dem elektronischen Stabilitätsprogramm ESP ausgestattet, vor zehn Jahren lag der Anteil noch bei nahe Null. Und die Komplexität moderner Fertigungsprozesse erweist sich heute für Premiumfahrzeuge als ein Vorsprung am Standort Deutschland – oder, anders gesagt, als Hürdenlauf, den die neuen Wettbewerber aus den Wachstumsmärkten nicht spielerisch überwinden können.

Der erneute Exportrekord ist aber nicht gleichzusetzen mit einem Rekord an Wettbewerbsfähigkeit unseres eigenen Standortes, denn gut ein Drittel der Wertschöpfung exportierter Fahrzeuge stammt aus dem Import, vor allem aus Niedriglohn-Ländern. Mit anderen Worten: Rund 50 Mrd. Euro des Auslandsumsatzes sind importierte Wertschöpfung. Erst dieser Kostenmix macht die deutschen Hersteller und Zulieferer international wettbewerbsfähig. Zudem sind die meisten Auslandsstandorte in Osteuropa nicht aus Kosten-, sondern aus Marktgründen entstanden. Das gilt ganz besonders für unser Engagement in Asien. Dass die Globalisierung für die Automobilindustrie kein Nullsummenspiel, sondern eine Win-Win-Veranstaltung ist, belegt die Tatsache, dass wir in den letzten zehn Jahren unsere Exporte um 50% erhöht – und gleichzeitig die Auslandsproduktion verdoppelt haben. Damit wurden auch Jobs im Inland gesichert.

Konjunktur 2007

In das kommende Jahr startet der deutsche Pkw-Markt mit dem Gegenwind der Mehrwertsteuererhöhung. Angesichts der Tatsache, dass deren Ankündigung 2006 mehr ein Katalysator für die Ra-

battpolitiken gewesen ist als ein eigenständiger Treiber des Marktes, besteht allerdings immerhin Grund zu der Hoffnung, dass sich auch die „Delle“ zu Jahresbeginn in Grenzen halten wird. Entscheidender ist aber, dass 2007 die Verunsicherung der privaten Kunden langfristig durchbrochen wird, die 2006 noch ein besseres Ergebnis verhindert hat. Erst wenn der eigene Arbeitsplatz als sicherer empfunden wird und die „Rückstellungen“ für Gesundheits- und Altersvorsorge wenigstens nicht mehr wachsen (Stichwort Sparquote), wird auch der Markt für das „Konsumgut“

Die Autoren
unseres Zeitgesprächs:

Dr. Thomas Becker, 40, ist stellvertretender Geschäftsführer und Leiter der Abteilung Volkswirtschaft des Verbandes der Automobilindustrie e.V. (VDA) in Frankfurt/Main.

Michael Knipper, 53, ist Hauptgeschäftsführer des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie e.V. in Berlin.

Dr. Wilfried Sahn, 63, ist Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Chemischen Industrie e.V. (VCI) in Frankfurt/Main.

Gotthard Graß, 49, ist Hauptgeschäftsführer des Zentralverbandes der Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e.V. (ZVEI) in Frankfurt/Main.

Dr. Ralph Wiechers, 47, ist Leiter der Abteilung Volkswirtschaft und Statistik des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. (VDMA) in Frankfurt/Main.

Auto wieder Tritt fassen. Und die gewerblichen Kunden brauchen Planungssicherheit in Hinblick auf ihre steuerliche Belastung. Insgesamt ist davon auszugehen, dass die deutsche Konjunktur, die nicht eine Folge wirtschaftspolitischer Maßnahmen ist, sondern von der Weltwirtschaft und der gewachsenen Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen getragen wird, im Jahresverlauf wieder an Robustheit gewinnt. Vor einem solchen Szenario rechnet der Verband der Automobilindustrie e.V. (VDA) mit einem Pkw-Absatz in Deutschland, der wieder in der Größenordnung des Vorjahres liegen sollte.

Die deutschen Nutzfahrzeughersteller reiten auch im kommenden Jahr auf der Welle des Erfolgs. Die Fahrzeughersteller und die Anhänger- und Aufbautenindustrie profitieren voll von der gestiegenen Investitionsgüterkonjunktur und von dem strukturellen Erneuerungsprozess der Fahrzeugflotten. Hier haben wir Ende 2006 im Auftragsbestand mit 52 300 Fahrzeugen bei Transportern und leichten Lkw genauso wie bei Lkw über 6 t mit 26 100 Fahrzeugen einen absoluten, nie für möglich gehaltenen Höchststand erreicht, der bis weit in das Jahr 2007 hinein eine Vollauslastung sichern sollte. Wir gehen davon aus, dass der Schwer-Lkw-Markt 2007 nur leicht unter dem Niveau des Vorjahres liegen wird. Auch in anderen wichtigen Schwer-Lkw-Märkten, wie z.B. China, wird das Geschäft stabil bleiben.

Gravierende Strukturänderungen

Im Jahr 2007 wird sich die Automobilkonjunktur – so wie auch die weltwirtschaftliche Dynamik – etwas verlangsamen. Und es werden gravierende strukturelle Veränderungen in den globalen Märkten sichtbar werden: 2005

lag Deutschland bei der Zulassung von Pkw noch vor China. 2006 ist das nicht mehr der Fall und 2007 wird China mit 4,6 Mio. neu zugelassener Pkw auch Japan einholen. Der indische Pkw-Markt ist schon in diesem Jahr größer als der Markt in Mexiko und stellt ein Land wie Spanien in den Schatten. Der russische Markt wird im nächsten Jahr größer als der Markt in Brasilien sein. Bei Nutzfahrzeugen ist China schon heute mit 2,4 Mio. produzierten Einheiten größer als Westeuropa. Der globale Trend offener Märkte wird – wenn auch in manchen Regionen nur zögernd – zunehmen, trotz aller ungelöster Fragen im Bereich der WTO und versteckter Protektionismen. Und Kapazitäten werden dort errichtet, wo Wachstum stattfindet und die Märkte aufnahmefähig sind.

Deshalb gilt es, im Jahre 2007 die Erfolgsfaktoren der deutschen Hersteller und Zulieferer weiter auszubauen und neue Wachstumspotentiale zu erschließen. Dazu gehört, unsere besondere Kompetenz bei Dieselfahrzeugen global zum Tragen zu bringen. 90% aller deutschen Dieselseitenezulassungen werden heute mit Dieselpartikelfilter ausgestattet. Dieser Prozess ist für die deutschen Hersteller weitestgehend abgeschlossen. Bei Politik und Verbrauchern sowie von den USA bis China setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, dass moderne Dieselantriebe ein wichtiger Baustein für eine effiziente und saubere Mobilität sind. Die Chancen für den Diesel stehen in den USA gut. Nordamerika ist bis zum Jahr 2015 für einen Anteil an Diesel-Neuzulassungen von über 15% gut. Dieses Potential wollen deutsche Hersteller gemeinsam mobilisieren. Mit einem Kraftstoffverbrauch, der 20 bis 40% unter dem vergleichbarer Benzinmotoren liegt, werden auch die weltweit

strengsten Emissionsanforderungen erfüllt.

Beitrag für den Klimaschutz

Dass die deutschen Hersteller zum Klimaschutz bereits einen erheblichen Beitrag geleistet haben, beweist die Tatsache, dass wir unsere nationale Zusage im Zieljahr 2005 erfüllt haben. Die CO₂-Bilanz des Straßenverkehrs in Deutschland kann sich gegenüber jedem anderen EU-Land sehen lassen: Seit 1999 wurde der Ausstoß um 15 Mio. Tonnen reduziert. Heute werden 40% weniger CO₂ für dieselbe Transportleistung benötigt wie noch 1990. Der Straßenverkehr hat die von der Bundesregierung angestrebte jährliche Steigerung der Ressourcenproduktivität derzeit mehr als übertroffen. Und Deutschland hätte seine Kyoto-Zusagen nicht erfüllen können, ohne die Effizienzsteigerung im Verkehrssektor. Von allen großen EU-Ländern schneidet Deutschland bei den CO₂-Emissionen im Verkehr am besten ab. Bei uns wurde der „Turnaround“ früher als in allen anderen Ländern erreicht – wenn er dort denn überhaupt erreicht wurde.

Deshalb ist jetzt – gerade während der deutschen EU-Präsidentschaft – nicht der aufgeregte Ruf nach der gesetzgeberischen Keule gefordert, denn selbst bei maximaler Anstrengung kann kein Premiumanbieter das CO₂-Level eines Kleinwagenproduzenten erreichen. Würde die EU die Anforderungen an den CO₂-Ausstoß erhöhen, könnte dies das Ende der deutschen Premiumprodukte sein. Stattdessen geht es jetzt um die nüchterne Abwägung aller Einflussgrößen des CO₂-Ausstoßes im Verkehr und die Suche nach Lösungen, bei denen wir die Maßnahmen zuerst ergreifen, die am wenigsten kosten. Dazu gehört zu

allererst der höhere Einsatz von Biokraftstoffen. Und dabei kann auch die CO₂-basierte Kfz-Steuer helfen. Wenn dies dann auch noch dazu beiträgt, die Bestandserneuerung zu beschleunigen – umso besser.

Globale Integration

2007 wird zugleich ein Jahr, in dem die globale Integration der Industrie noch weiter verstärkt wird. Die Dynamik der Errichtung neuer Produktionsstätten wird nicht nachlassen – im Gegenteil. Schon in den letzten drei Jahren sind die Produktionskapazitäten von Pkw in Osteuropa von 1,6 Mio. auf 2,7 Mio. gestiegen, und Experten erwarten ein weiteres Wachstum auf über 3,5 Mio. Einheiten. Gewinner ist vor allem die Slowakei, die ihre Kapazitäten in den letzten zwölf Monaten bereits um die Hälfte erhöht hat; bis zum Jahre 2010 ist eine Verdreifachung denkbar. Auch in Ungarn, Tschechien oder der Türkei sind die Kapazitäten gestiegen. Der Fokus richtet sich jetzt verstärkt auf Russland. Hier können sich die Kapazitäten in den nächsten Jahren von 1,1 Mio. Einheiten ebenfalls um die Hälfte erhöhen. Die deutschen Hersteller werden dabei sein. Entsprechende Planungen über neue Standorte oder Kapazitätserweiterungen sind in Arbeit. Und auch die deutschen Zulieferer verbreitern ihr Netzwerk und erschließen neue Märkte – das beweist zum Beispiel der rapide steigende Stellenwert deutscher Zulieferer in Indien oder China.

2007 wird dem Standort Deutschland nichts geschenkt werden: Wenn schon die gute wirtschaftliche Entwicklung 2006 nicht einmal ein noch so kleines „Ruhepolster“ bei der Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit gebracht hat, dann mit Sicherheit nicht die härteren Bedingungen 2007. Bestandsschutz gibt es dabei nir-

gendwo und für niemanden. Ansprüche auf Produktionsvolumina müssen erarbeitet werden – in allen Stufen der Kette: Beim Wettbewerb der Zulieferer um die Aufträge der Hersteller, beim Standortmix der

Zuliefererindustrie und natürlich bei den Standorten der Automobilproduzenten. Und die entscheidende Relation von Kosten und Leistung ist eben kein Naturereignis, sondern gestaltbar: Auf der Kosten-

seite durch Flexibilisierung, durch individuelle Korrekturen bei den Arbeitszeiten und Entgelten. Auf der Leistungsseite durch Qualität, Qualifikation und Innovationsfähigkeit.

Michael Knipper

Die Erwartungen der Bauindustrie für das Jahr 2007

Die deutsche Bauwirtschaft hat die lange erwartete konjunkturelle Trendwende geschafft. Die Bauinvestitionen sind in den ersten drei Quartalen des Jahres 2006 um nominal 4,3% gestiegen. Die Bauwirtschaft wird damit 2006 erstmals seit dem Jahre 2000 wieder einen positiven Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum in Deutschland leisten.

Der bauwirtschaftliche Erholungsprozess wurde 2006 vor allem vom Wirtschaftsbau und vom Wohnungsbau getragen:

- Dem Wirtschaftsbau kam zugute, dass die Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes den Investitionsstandort Deutschland neu entdecken. Ersatzinvestitionen und Kapazitätserweiterungen – also die bauintensiven Investitionsmaßnahmen – gewinnen inzwischen gegenüber den reinen Rationalisierungsinvestitionen an Bedeutung. Der Prozess der Produktionsverlagerung ins Ausland ist zwar nicht gestoppt, jedoch vorerst deutlich verlangsamt.
- Im Wohnungsbau haben die Unternehmen bis weit in den Sommer hinein von einer kleinen „Eigenheimbauwelle“ infolge der Abschaffung der Eigenheimzulage profitieren können. Zusätzliche Impulse kamen aus dem CO₂-Gebäudesanierungs-

programm der Bundesregierung, das gerade bei privaten Häuslebauern auf ein weitaus größeres Interesse gestoßen ist als zunächst angenommen. Vieles spricht dafür, dass private Eigentümer die energetische Sanierung ihrer Wohnungen mit Blick auf die bevorstehende Mehrwertsteuererhöhung in das Jahr 2006 vorgezogen haben.

Dagegen hat der öffentliche Bau 2006 bislang nur wenig zur Stabilisierung der Baukonjunktur in Deutschland beigetragen. Lediglich vom Bundeshaushalt sind 2006 positive Impulse auf die Bautätigkeit ausgegangen; die Bundesregierung hat sich damit an die Zusage einer expansiven Investitionspolitik für 2006 aus ihrem Regierungsprogramm „Reformieren, investieren, Zukunft gestalten – Politik für mehr Arbeit in Deutschland“ gehalten. Dem stand jedoch eine unverändert restriktive Investitionspolitik der Kommunen und der meisten Bundesländer gegenüber. Allen Appellen zum Trotz haben die Kommunen die neugewonnenen Finanzierungsspielräume aus den wieder kräftiger sprudelnden Gewerbesteueereinnahmen nicht dazu genutzt, um den inzwischen unübersehbaren kommunalen Investitionsstau im Bereich der Schulen, der Kindergärten oder der Verkehrswege abzubauen.

Per saldo steht für die Unternehmen des deutschen Bauhauptgewerbes am Ende des Jahres 2006 ein kräftiges Umsatzplus, das sich voraussichtlich nominal zwischen 3 und 4% bewegen wird.

Baukonjunktur 2007

Dass der baukonjunkturelle Aufschwung keine Eintagsfliege bleiben wird, gilt mittlerweile als ausgemacht. Sowohl die Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem Herbstgutachten (nominal + 2,6%) als auch der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (nominal + 3,5%) gehen für 2007 von einem weiteren Wachstum der Bauinvestitionen aus. Alle Vorlaufindikatoren geben Anlass zu Optimismus:

Die Unternehmen des deutschen Bauhauptgewerbes gehen mit gefüllten Auftragsbüchern in das Jahr 2007: Zwar hat sich der Nachfragezuwachs im 3. Quartal 2006 etwas verlangsamt; die Auftragsbestände liegen jedoch nach vier Quartalen deutlich – d.h. um 6% – über dem Vorjahresniveau. Gleichzeitig zeigt die Baugenehmigungsstatistik, dass die Kräfte des Bauaufschwungs noch nicht erlahmt sind. Das Volumen der Hochbaugenehmigungen – gerechnet in veranschlagten Baukosten – lag in den ersten drei Quar-

talen 2006 immerhin um 13,7% über dem Vorjahresniveau. Die Projektpipeline ist also weiterhin gefüllt. Entsprechend ist die Stimmung in der Branche gut. Das Geschäftsklima erreicht in der Spätsommerumfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages den besten Wert seit Beginn der gesamtdeutschen Erhebungen im Jahr 1999.

Deshalb geht der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie davon aus, dass der baukonjunkturelle Aufschwung im Jahr 2007 anhalten wird. Der baugewerbliche Umsatz im Bauhauptgewerbe wird um rund 2%, vielleicht auch mehr, zulegen. Das Wachstum wird dabei im früheren Bundesgebiet stärker ausfallen; dennoch werden auch die ostdeutschen Baubetriebe vom Aufschwung profitieren.

Bei allem Optimismus – die Entspannung auf der Nachfrageseite darf jedoch nicht den Blick für die anhaltenden Probleme auf der Angebotsseite des deutschen Bau markts verstellen: Die konjunkturelle Belebung in diesem Jahr wird allerdings durch deutliche Preissteigerungen auf den Beschaffungsmärkten begleitet. Dazu tragen insbesondere Kapazitätsengpässe bei Baustoffen, Maschinen aber auch regional bei Fachpersonal bei. Vor allem bei Unternehmen mit langfristigen Vertragsbindungen drücken diese Knappheiten auf die Marge. Mit dem Aufschwung kommen also neue Herausforderungen auf uns zu.

Nach wie vor liegen die Umsatzrenditen im deutschen Bauhauptgewerbe deutlich unter denen anderer Branchen des produzierenden Gewerbes. Und nach wie vor leidet insbesondere der bauwirtschaftliche Mittelstand darunter, dass die für die weitere Entwicklung der Bauunternehmen so

wichtige Eigenkapitalausstattung in den zehn Jahren der Baukrise Schaden genommen hat. Für die Unternehmen kommt es deshalb jetzt darauf an, die vor ihnen liegenden Jahre des Bauaufschwungs dazu zu nutzen, die „Reserven“ wieder aufzufüllen. Mit anderen Worten: Bei der Übernahme eines Auftrags muss künftig die Ertragsqualität des Auftrages unbedingt im Vordergrund stehen.

Entwicklung in den einzelnen Bausparten

Der Wirtschaftsbau wird 2007 – wie bereits im Vorjahr – Hauptträger der baukonjunkturellen Entwicklung sein. Alles spricht dafür, dass die lebhafte Investitionskonjunktur im deutschen verarbeitenden Gewerbe bis weit in das Jahr 2007 hinein erhalten bleibt. Dies zeigt sich in einer deutlichen Zunahme der Genehmigungen für Fabrik- und Werkstattgebäude um gut ein Drittel in den ersten drei Quartalen 2006. Auch der Logistiksektor befindet sich in Deutschland weiter auf Wachstumskurs. Die Genehmigungen für Handels- und Lagergebäude stiegen von Januar bis September 2006 um weitere 30%.

Wichtig für die Stärke des Wachstums im Wirtschaftsbau wird die Entwicklung der Gesamtkonjunktur sein. Die Wirtschaftsforscher erwarten aktuell für 2007 ein preisbereinigtes Wachstum des Bruttoinlandsproduktes von 1,8%. Auch die Wirtschaftsverbände haben bei der traditionellen Jahresendumfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft ein optimistisches Konjunktur bild für 2007 gezeichnet. Kommt es zu keinen externen Schocks (Ölpreis, Euro-Wechselkurs), ist auch 2007 mit einer unverändert lebhaften Investitionsneigung der gewerblichen Wirtschaft zu rechnen.

2006 sind die Erwartungen an den Öffentlichen Bau nicht ganz erfüllt worden. Trotz der stark steigenden Steuereinnahmen und der deutlichen Reduzierung der Neuverschuldung gelang es nur, den baugewerblichen Umsatz im Öffentlichen Bau zu stabilisieren. Für 2007 ist eine Verbesserung der Situation, verbunden mit einem leichten Umsatzwachstum, zu erwarten.

Positiv ist, dass der Bund seine Investitionen in die Bundesverkehrswege 2007 auf dem Vorjahresniveau stabilisieren will. Die bei der Vorstellung des Bundeshaushaltes beabsichtigte Kürzung ist vom Tisch. Weitaus wichtiger für die öffentliche Bautätigkeit sind allerdings die Kommunen, auf die etwa 60% der öffentlichen Bauausgaben entfallen. Nachdem diese in den letzten zehn Jahren ihre Investitionstätigkeit um 40% reduziert haben, ist angesichts des in vielen Kommunen schlechten Zustandes der öffentlichen Infrastruktur eine leichte Belebung zu erwarten. Schließlich sollen die kommunalen Steuereinnahmen 2007 gegenüber dem ohnehin schon guten Vorjahresergebnis nochmals zulegen.

Wichtig ist auch, dass zumindest im kommunalen Hochbau bei Public-Private-Partnership-Projekten der Durchbruch geschafft wurde. Ende 2006 waren Verträge mit einem Volumen von 1,3 Mrd. Euro unterzeichnet; weitere Projekte mit einem Volumen von 5,4 Mrd. Euro befinden sich in der „Pipeline“.

Dagegen ist es zur Zeit noch offen, ob sich die derzeit noch positive Entwicklung des Wohnungsbaus im Jahre 2007 fortsetzt. Inzwischen haben zwar viele Experten ihre Befürchtungen über die auslaufende Eigenheimzulage und die möglichen negativen Auswirkungen auf den Eigenheimbau

revidiert; dennoch ist zu erwarten, dass sich das Produktions- und Fertigstellungsniveau des Jahres 2006 nicht halten lassen. Zwar zieht der Mietwohnungsbau – auf niedrigem Niveau – an, dessen Gewicht ist jedoch inzwischen zu gering, als dass Zuwächse in diesem Marktsegment die Verluste im Eigenheimbau ganz kompensieren könnten. Der Wohnungsneubau wird also – nach dem deutlichen Wachstum im Jahre 2006 – eine „Delle“ erfahren.

Besser sieht es hingegen bei den Bestandsmaßnahmen aus. Belebend wirkt auch weiterhin das Bundesprogramm zur energetischen Gebäudesanierung. Zwar sind mit Blick auf die Erhöhung des Regelsatzes der Mehrwertsteuer von 16 auf 19% Sanierungsmaßnahmen in das Jahr 2006 vorgezogen worden; der Sanierungsbedarf ist jedoch nach wie vor so hoch, dass sich die Sonderkonjunktur im Bereich der energetischen Gebäudesanierung auch 2007 fortsetzen wird.

Aufgaben für die Branche

Die Freude über die konjunkturelle Erholung darf jedoch nicht den Blick dafür verstellen, dass der in den letzten Jahren erfolgreich eingeleitete Strukturwandel konsequent fortgesetzt werden muss. Dies bedeutet:

- *Technikkompetenz stärken – Innovationen voranbringen.* Auch wenn der Druck ausländischer Niedriglohnanbieter auf dem deutschen Baumarkt zur Zeit nachlässt – gerade die bauindustriellen Unternehmen sind gut beraten, bei der Umstellung des Produktionsprogramms auf technisch anspruchsvolle Projekte des Infrastruktur- und des Wirtschaftsbaus, also die Konzentration auf Märkte, in denen die Bauverfahrenstechnik und

die Qualität der Bauausführung eine größere Rolle spielen als der Baupreis, nicht nachzulassen. Deutsche Anbieter werden langfristig weder auf den Inlands- noch auf den Auslandsmärkten einen reinen Preiswettbewerb gegen Niedriglohnkonkurrenten bestehen können.

- *Neues Qualitätsbewusstsein entwickeln.* In der Vergangenheit ist es der deutschen Bauindustrie leider nicht immer gelungen, ihre technische Kompetenz und Innovationsbereitschaft in nachhaltige Markterfolge umzumünzen. Hier gilt es in den kommenden Jahren verstärkt anzusetzen; zuallererst durch die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Qualität, neuer Partnerschaftsmodelle und gemeinsamer Wertmaßstäbe. Mit der Einführung eines Qualifizierungssystems zu Beginn des Jahres 2006 ist ein erster Schritt auf dem Weg zu einem neuen Qualitätsverständnis getan. Wir haben damit nicht nur die Unternehmen vom „Papierkrieg“ entlastet, indem qualifizierte Unternehmen künftig ihre Fachkunde, Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit projektunabhängig für einen längeren Zeitraum nachweisen dürfen und nicht mehr bei jedem einzelnen Auftrag. Wir haben damit auch einen ersten Schritt in Richtung eines Qualitätswettbewerbs getan, der unseriöse und unqualifizierte Unternehmen frühzeitig ausschließt.

- *Neue Partnerschaftsmodelle erproben.* Gleichzeitig muss es gelingen, das Verhältnis zu Bauherren und Planern, aber auch zu Nachunternehmern auf eine neue partnerschaftliche Grundlage zu stellen. Auch hier ist – was das Verhältnis zu Bauherren und Planern angeht – mit der Ent-

wicklung von Partnering-Modellen ein Einstieg geschafft. Innovative Vertragsmodelle tragen schon heute dazu bei, dass das Know-how der bauausführenden Wirtschaft frühzeitig in die Planung bzw. Projektvorbereitung einfließt.

- *Wertemanagement einführen.* Parallel gilt es, gemeinsame Leitlinien zu entwickeln, an denen sich die Unternehmen im Verhältnis zueinander im Wettbewerb, aber auch im Verhältnis zu Kunden und Lieferanten messen lassen wollen. Dabei geht es keinesfalls allein darum, den guten Ruf der Unternehmen oder der gesamten Branche gegenüber den Kunden und in der Öffentlichkeit zu verbessern. Es geht ganz konkret um die Erhaltung des Marktzugangs, da private und öffentliche Auftraggeber immer häufiger den Nachweis eines Wertemanagements als Voraussetzung zur Zulassung oder Wiederzulassung zur Ausschreibung und als Element der Lieferantenklassifizierung verlangen.

Wirtschaftlicher Wandel braucht politische Begleitung

Von unseren Partnern in der Politik erwarten wir, dass sie den Wandel in der deutschen Bauwirtschaft konstruktiv unterstützen und begleiten. Denn nur mit einer im Wettbewerb gut aufgestellten und innovativen Bauindustrie können die Zukunftsaufgaben unseres Landes bewältigt werden. Dies beinhaltet im Einzelnen:

- *Investitionslinie Verkehr verstetigen.* Die Bundesregierung muss mit einem klaren Bekenntnis zu einer bedarfsgerechten Ausstattung der öffentlichen Investitionshaushalte ihren Teil dazu beitragen, dass die Zukunftsfähigkeit unseres Landes erhalten und ver-

bessert wird. Der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie begrüßt es daher, dass die im Entwurf des Bundeshaushaltes 2007 vorgesehene Kürzung der „Investitionslinie Verkehr“ wieder rückgängig gemacht wurde. Kommt es tatsächlich zu der in der mittelfristigen Finanzplanung vorgesehenen Verstärkung bei knapp 9 Mrd. Euro, schafft dies die für die Unternehmen dringend notwendige Planungssicherheit.

- *Öffentlich-private Partnerschaften vorantreiben.* Dazu gehört aber auch ein klares Ja zu Public-Private-Partnerships (PPP). Diese haben zwar im öffentlichen Hochbau den Durchbruch geschafft: 40 „echte“ PPP-Verträge mit einem Investitionsvolumen von insgesamt mehr als 1,3 Mrd. Euro sind inzwischen abgeschlossen; 131 weitere Projekte mit einem Investitionsvolumen von 5,4 Mrd. Euro befinden sich in der Pipeline. Der Bund hat jedoch bislang vor allem den Kommunen das „PPP-Feld“ überlassen. Ob im Hochbau oder im Verkehrswegebau – überall behindern langwierige Verwaltungsprozesse den PPP-Fortschritt. Es ist an der Zeit, durch Verwaltungsvereinfachung

und Standardisierung der Verfahren administrative Hürden abzubauen.

- *Unternehmensteuer reformieren.* Deutschland hat im europäischen Vergleich nach wie vor die höchste steuerliche Belastung für Unternehmen; eine Senkung der Gesamtsteuerbelastung auf unter 30% ist deshalb zwingend geboten. Sorgen bereiten uns allerdings die Pläne der Bundesregierung zur Gegenfinanzierung der Steuerreform, insbesondere die Pläne zur Erweiterung der Körperschaftsteuerlichen und gewerbsteuerlichen Bemessungsgrundlage. Sicherlich ist nichts dagegen einzuwenden, dass in Deutschland erwirtschaftete Gewinne auch hier versteuert werden sollen; die von der Bundesregierung vorgeschlagene „Zins-schranke“ ist jedoch ein Instrument, das „Kollateralschäden“ nicht unbeträchtlichen Umfangs hinterlässt – und zwar vor allem bei PPP-Projektgesellschaften, die sich traditionell auf Fremdkapitalbasis finanzieren. Eine Bundesregierung, die sich in ihrer Koalitionsvereinbarung die Förderung öffentlich-privater Partnerschaften auf die Fahnen ge-

schrieben hat, darf diesen Partnerschaften nicht gleichzeitig im Rahmen der Unternehmensteuerreform die wirtschaftliche Basis entziehen.

- *Anstieg der Lohnzusatzkosten stoppen.* Für die arbeitsintensive Bauwirtschaft bleibt die Reform der sozialen Sicherungssysteme von vorrangiger Bedeutung, insbesondere die Reform der Unfallversicherung. Mit der Fusion der sieben Hochbau-Berufsgenossenschaften und der Tiefbau-Berufsgenossenschaft zur Berufsgenossenschaft BAU ist ein erster Reformschritt getan: Bereits im Haushalt für das Jahr 2006 konnten 50 Mio. Euro eingespart werden. Gleichzeitig ist der Lastenausgleich zwischen den gewerblichen Berufsgenossenschaften für die Jahre 2003 und 2005 zugunsten hochbelasteter Branchen – und damit auch der Bauwirtschaft – verändert worden. Mit dem kürzlich vorgelegten Bund-Länder-Eckpunkt-papier zur Reform der Unfallversicherung beweist die große Koalition weiteren Reformwillen, insbesondere zur Lösung der Altlastproblematik. Wir hoffen auf eine zügige Umsetzung.

Wilfried Sahn

Deutsche Chemieindustrie auf Wachstumskurs

Die positiven Erwartungen, die die deutsche Chemieindustrie in das Jahr 2006 gesetzt hatte, wurden erfüllt. Der Aufschwung des Vorjahres setzte sich 2006 fort. Produktion und Umsatz legten im Vorjahresvergleich deutlich zu. Neben der weiterhin starken Nachfrage aus dem Ausland trug 2006 auch die Binnennachfrage zum

Wirtschaftsdienst 2006 • 12

Wachstum bei. Die Unternehmen der Branche bewerten deshalb die aktuelle Lage so gut wie seit zehn Jahren nicht mehr.

Allerdings fallen die Erwartungen für 2007 zunehmend vorsichtiger aus. Mehrheitlich wird mit einer Verlangsamung des Wachstums gerechnet.

2006: ein gutes Jahr für die deutsche Chemie

2006 ging der Aufschwung im deutschen Chemiegeschäft in das dritte Jahr. Nach einer kleinen Schwächephase zu Jahresanfang legte die Produktion im weiteren Jahresverlauf stetig zu. Insgesamt konnte sie das hohe Vorjahresni-

761

veau noch einmal um 3,5% übertreffen.

Auch bei den Erzeugerpreisen setzte sich der Trend des Vorjahres fort. Die Preise stiegen kontinuierlich. Die stärksten Preiserhöhungen fanden im Grundstoffbereich statt. Die hohen Rohstoff- und Energiekosten machten bei den rohstoffnahen Sparten eine Erhöhung der Preise notwendig. Aber auch den Herstellern von Fein- und Spezialchemikalien gelang es, höhere Preise durchzusetzen. Hier half vor allem die starke Nachfrage. Insgesamt waren die Erträge der Unternehmen 2006 sehr zufriedenstellend. Steigende Absatzmengen und Preise machten sich bei den Umsätzen bemerkbar: Die Branche erwirtschaftete 2006 ein Umsatzplus von 6%.

Auch 2006 war das Geschäft mit ausländischen Abnehmern die wichtigste Säule des Chemiegeschäfts. Der Auslandsumsatz stieg um 7,5% gegenüber dem Vorjahr. Besonders dynamisch wuchs die Nachfrage aus Mittel- und Osteuropa. Die deutsche Chemie profitiert dank ihrer Nähe besonders von dieser dynamisch wachsenden Region. Insgesamt gehen inzwischen schon über 10% der deutschen Chemieexporte in die östlichen Nachbarstaaten. Nach einem schwachen Vorjahr zeigten sich die Ausfuhren nach Nordamerika erholt. Die Exporte nach Asien setzten ihren positiven Trend der Vorjahre fort. Einzig die Nachfrage aus Japan war 2006 schwach.

Der Inlandsabsatz trug 2006 mit einem Plus von 4,5% zur positiven Geschäftslage bei. Die gute Industriekonjunktur, verstärkte Investitionen und ein zunehmendes Konsumentenvertrauen unterstützten die Binnenkonjunktur.

Trotz guter Entwicklung im Jahr 2006: Ein Blick auf die Sparten zeigt, dass mit einem weiteren ungebremsten Wachstum nicht zu rechnen ist. Die Grundstoffsparten zählten als „Frühzykler“ nicht mehr zu den Wachstumsmotoren. Petrochemie und Polymere konnten ihre Vorjahresproduktion nur noch leicht übertreffen. Dagegen legten die spät im Zyklus stehenden Fein- und Spezialchemikalien 2006 deutlich zu. Die konsumnahen Wasch- und Körperpflegemittel erholten sich nach einem schwachen Jahr 2005 deutlich. Die zunehmende Konsumneigung im Inland verhalf dieser Sparte wieder zu einem stärkeren Wachstum. Das Geschäft mit Pharmazeutika war 2005 von Sondereffekten geprägt, die zu einem Boom in dieser Sparte führten. 2006 kehrte die Pharmaproduktion dann auf ihren langjährigen Wachstumstrend zurück.

2007: Die Dynamik wird schwächer

Die Wachstumsraten der Chemieproduktion werden 2007 moderater ausfallen. Der Grund: Die Nachfrage im In- und Ausland wird schwächer. Die Weltwirtschaft verliert an Schwung. Die Ölpreise zeigen zwar eine leichte Entspannung, dürften aber auf hohem Niveau verharren. Und auch die gestiegenen Zinsen bremsen die dynamische Weltwirtschaft. Der Aufschwung der deutschen Wirtschaft erhält einen zusätzlichen Dämpfer durch die steigende Steuer- und Abgabenlast im nächsten Jahr. Die Investitionsdynamik in Deutschland bleibt zwar hoch, reicht aber nicht aus, um die negativen Wirkungen der schwächeren Weltwirtschaft und des stagnierenden Konsums in Deutschland zu kompensieren. Die Nachfrage nach Chemikalien wird an Dynamik verlieren. Die Chemie-

produktion dürfte deshalb im Jahresdurchschnitt 2007 nur noch um rund 2% zulegen.

Unter den Sparten wird die Produktion von Pharmazeutika am deutlichsten zulegen können. Auch die Hersteller von Fein- und Spezialchemikalien erwartet 2007 ein weiteres zufriedenstellendes Jahr. Die Produktion von Grundstoffchemikalien wird dagegen nur leicht über der im Vorjahr liegen. Die Hersteller konsumnaher Chemikalien dürften mit der erneuten Konsumzurückhaltung zu kämpfen haben.

Die Erzeugerpreise für Chemikalien werden aufgrund des leicht nachlassenden Kostendrucks bei den Rohstoffen nur noch um rund 0,5% steigen. Der Branchenumsatz dürfte im Jahr 2007 um 2,5% wachsen. Die Nachfrage aus dem Ausland wird auch 2007 wieder etwas stärker ausfallen als das Geschäft mit inländischen Abnehmern.

Chemie mit guten Aussichten für die Zukunft

Deutschland ist heute der viertgrößte Chemiestandort weltweit. Sein Anteil an der weltweiten Chemieproduktion beträgt rund 8% – mehr als der Anteil der gesamten deutschen Wirtschaftsleistung an der Weltwirtschaft. Deutschland ist auch ein bevorzugter Standort für Konzernzentralen der chemischen Industrie. Von deutschen Chefetagen aus wird ein erheblicher Teil des globalen Chemiegeschäftes (12%) gesteuert.

Deutschlands Chemieindustrie ist im Vergleich mit anderen Branchen wachstumsstark. Sie wuchs in den letzten 15 Jahren mit 2,5% pro Jahr. Die Wachstumsraten lagen damit höher als beim Bruttoinlandsprodukt oder bei der Industrie insgesamt.

Die internationale Ausrichtung der deutschen Chemie ist hoch. Deutschland war 2005 das dritte Jahr in Folge Exportweltmeister mit chemischen Produkten. 2006 wird dieser Titel höchstwahrscheinlich erneut an Deutschland gehen.

Die Erfolgsgeschichte der deutschen Chemie ist lang. Aber wird sie sich auch in der Zukunft fort-schreiben lassen?

Im Jahr 2005 hat China Deutschland vom Platz des drittgrößten Chemieproduzentenlandes verdrängt. Die Chemieproduktion wächst in China und in anderen Schwellenländern mit weit größerer Dynamik als hierzulande. In Deutschland fehlen die Voraussetzungen für eine deutliche Beschleunigung des Produktionswachstums: Es ist derzeit weder abzusehen, dass sich das gesamtwirtschaftliche Wachstum dauerhaft beschleunigt, noch zeichnet sich ab, dass chemische Produkte andere Werkstoffe in großem Umfang verdrängen werden.

Allerdings zeigen wichtige Abnehmerindustrien für chemische Produkte in Deutschland weiterhin eine günstige Produktionsentwicklung. Und mit Osteuropa liegen dynamisch wachsende Chemiemärkte direkt vor der Haustür.

Damit ist die Hoffnung, dass das Wachstumstempo der Vorjahre auch in den kommenden Jahren gehalten werden kann, durchaus berechtigt.

Fortgesetzter Wandel in der deutschen Chemie

Von den guten Entwicklungen werden allerdings nicht alle Chemiesparten gleichermaßen profitieren können. In den vergangenen Jahren verschob sich beispielsweise bereits ein Teil der Petrochemieproduktion in die Ölfördergebiete.

Im Nahen Osten werden derzeit zusätzliche Kapazitäten errichtet. Produktionsanlagen entstehen, die zu wesentlich günstigeren Bedingungen als in Europa produzieren. Damit sind dem Aufbau von Petrochemiekapazitäten in Europa enge Grenzen gesetzt. Ein weiteres Beispiel ist die Produktion von Stickstoffdünger. Hier wurde bereits ein Teil der Produktion in Richtung Russland verlagert.

Andererseits gibt es Chemie-sparten, die gerade in Deutschland ein kräftiges Wachstumspotenzial aufweisen. Es liegt nahe, dass sich ein rohstoffarmes Land wie Deutschland zunehmend auf die Herstellung von Spezialchemikalien konzentriert. Dabei werden nicht nur neue Stoffe und Produktionsverfahren entwickelt. Die eigentliche Stärke liegt darin, dass für jeden Kunden individuelle Problemlösungen bereitgestellt werden. Folglich wird das zukünftige Wachstum weniger ein quantitatives als ein qualitatives sein.

Ein solches Wachstum erfordert enorme Innovationsanstrengungen. Die deutsche Chemieindustrie investiert deshalb jährlich weit über 8 Mrd. Euro für die Entwicklung neuer Stoffe, Anwendungen und Verfahren. Das sind rund 10% der weltweiten Forschungsaufwendungen der Chemie.

Innovationen bleiben auch in Zukunft der Schlüssel zum Erfolg. Der Chemie als Problemlöser bieten sich auf vielen Gebieten Chancen. Um nur einige Beispiele zu nennen:

- Neue Technologien, wie die Biotechnologie, werden die Produktionsverfahren der Industrie wesentlich verbessern.
- Die Einsatzmöglichkeiten der Nanotechnologie sind noch längst nicht voll erschlossen.

- Eine älter werdende Gesellschaft und die damit verbundenen Gesundheitsprobleme fordern von den Pharmaunternehmen immer wieder neue Lösungen.
- Knappe Rohstoffe und teure Energie effektiv zu nutzen, dazu bietet die Chemie vielfältige Möglichkeiten.

Ein weiteres wichtiges Erfolgsrezept der Branche ist und bleibt die konsequente Ausrichtung auf die Weltmärkte. Die Nachfrage nach Chemieprodukten wächst im Ausland seit Jahren deutlich stärker als im Inland. Die Folge: Die deutsche Chemieindustrie exportiert mittlerweile über 70% ihrer Produktion. Im Jahr 1980 lag der Anteil noch bei 38%, 1950 sogar nur bei 12%. Der Chemie ist es damit gelungen, am Wachstum anderer Regionen teilzuhaben. Dies wird auch in Zukunft der Fall sein.

Auch der Staat ist gefordert

Für Innovationen und Produktion am Standort müssen von staatlicher Seite günstige Rahmenbedingungen geschaffen werden. Zu den wichtigsten Aufgaben zählen:

- den Wettbewerb auf dem Energiemarkt zu intensivieren, um niedrigere Strompreise zu erreichen,
- ein offener und fairer Handel,
- der Abbau vorhandener und der Verzicht auf neue regulatorische Hemmnisse sowie
- eine moderne Innovations- und Bildungspolitik.

Stimmen die Bedingungen so wird die Chemie auch in Zukunft einen bedeutenden Beitrag zum Wachstum in Deutschland beitragen können.

Gotthard Graß

Wachstum der Elektrotechnik- und Elektronikindustrie auf breiter Basis auf den Exportmärkten und in Deutschland

Die deutsche Elektrotechnik- und Elektronikindustrie hat 2006 weit über die ursprünglichen Erwartungen hinaus von einer anhaltend regen Exortkonjunktur und einem deutlichen Anspringen der Inlandskonjunktur profitiert. Aktuelle Daten und Prognosen lassen erwarten, dass die zweitgrößte Industriebranche Deutschlands auch 2007 mit einem Umsatzplus von rund 5% auf 184 Mrd. Euro weiter deutlich wachsen wird. Wesentliche Wachstumstreiber sind hierbei die rege private Investitionsgüternachfrage aus dem In- und Ausland, eine deutliche Belebung der Nachfrage insbesondere nach innovativen und energiesparenden Gebrauchsgütern und eine deutliche Stabilisierung des Geschäftes mit elektronischen Bauelementen. Zentraler Schwachpunkt war 2006 die völlig unzureichende Investitionstätigkeit der öffentlichen Hände. Bei anhaltend intensiven Restrukturierungen hat die Beschäftigung im Jahresverlauf 2006 um rund 1% auf 807 000 zugelegt. Zunehmend wird der Mangel an Ingenieuren und technischen Fachkräften zu einer Wachstumsbremse.

In den ersten drei Quartalen 2006 betrug das Umsatzwachstum der deutschen Elektrotechnik- und Elektronikindustrie rund 7%. Nach mehreren Jahren nahm erstmals auch der Umsatz mit Inlandskunden wieder deutlich um 5% zu. Zwar spiegelt sich hier die schwache Vorjahresentwicklung (Basiseffekt), sichtbar werden

dennoch auch zusätzliche Wachstumsimpulse. Mit Auslandskunden konnten 10% mehr abgerechnet werden. Der Anteil des Umsatzes mit Auslandskunden ist mittlerweile auf fast 50% gestiegen. Berücksichtigt man den so genannten indirekten Export, macht er ca. zwei Drittel aus.

Auch im Schlussquartal 2006 ist zwar ein gewisser Basiseffekt beim Umsatzwachstum zu berücksichtigen. Aber wegen der eingetretenen Dynamik und wegen Vorzieheffekten auf Grund der Mehrwertsteuererhöhung wird der Jahresumsatz 2006 eine Rekordmarke von 175 Mrd. Euro erreichen.

Die Bestellungen haben in den ersten zehn Monaten gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um 9% zugenommen. Die Nachfrage von Inlandskunden ist von Januar bis Oktober um 7% gestiegen, die von Auslandskunden lagen um gut 11% über Vorjahresniveau.

Wachstum führt zu Investitions- und Beschäftigtenanstieg

Im Zuge des kräftigen Nachfrageanstieges hat die Kapazitätsauslastung im dritten Quartal 2006 auf 87,1% der betrieblichen Vollauslastung – den höchsten Stand seit sechs Jahren – zugenommen. Der Auslastungsgrad übertrifft den langjährigen Durchschnitt von 83% deutlich. Die anhaltend gute Nachfrage seit Jahresbeginn bewirkt, dass die Reichweite der Auftragsbestände unverändert bei 2,6 Produktionsmonaten liegt.

Die günstige Beurteilung der Geschäftslage und weiterhin positive Erwartungen für die nächsten sechs Monate führen zu anhaltend expansiven Produktionsplänen. Die Auslastung der Kapazitäten auf hohem Niveau wird daher anhalten.

Der Beschäftigtenstand im September übertraf mit 807 000 den Stand vom Jahresbeginn um rund 8 000. Der Abbau in einigen Bereichen wurde durch zusätzliche Stellen in anderen Sektoren überkompensiert. Dazu gehören Automation, Energietechnik, Automobilelektronik und Gebäudetechnik. Auch die Beschäftigterwartungen sind im Oktober 2006 erstmals wieder seit dem Jahr 2000 per Saldo positiv, d.h. die Unternehmen werden weitere zusätzliche Arbeitsplätze schaffen.

Mit hohen Investitionen in Ausrüstungen sowie in Forschung und Entwicklung, aber auch einem nachhaltigen Engagement in den globalisierten Märkten, leisten die Unternehmen der Elektrotechnik- und Elektronikindustrie einen gewichtigen Beitrag zur Zukunftssicherung. So werden die Bruttoanlageinvestitionen der Branche in Deutschland 2006 um 9% auf über 6 Mrd. Euro zulegen. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung haben ein Volumen von gut 9 Mrd. Euro erreicht. Hinzu kommen die Aufwendungen für Aus- und Weiterbildung von 1,5 Mrd. Euro. In jedem Arbeitsplatz, der neu geschaffen wird, investiert die Elektrotech-

nik- und Elektronikindustrie somit über 20 000 Euro pro Jahr. Allein für Investitionen werden pro Kopf und Jahr 8 000 Euro ausgegeben.

Deutschland gewinnt wieder Anschluss an Weltmarktentwicklung

Mit dem eindrucksvollen Ergebnis des abgelaufenen Jahres hat die deutsche Elektroindustrie erstmals seit dem Boomjahr 2000 wieder Anschluss an die Wachstumsraten am Weltmarkt gewonnen.

Der Weltmarkt für elektrotechnische und elektronische Erzeugnisse (Hardware) erreicht nach einer aktuellen Analyse des Zentralverbandes Elektrotechnik- und Elektronikindustrie (ZVEI) im Jahr 2006 einschließlich produktbegleitender Dienstleistungen (Software und Services) einen Wert von fast 2800 Mrd. Euro und ist damit der größte Einzelmarkt weit vor dem Maschinenbau, der Automobilindustrie und der Chemischen Industrie. Für die nächsten Jahre ist mit einem weiterhin kräftigen Wachstum über dem Durchschnitt der übrigen Branchen zu rechnen.

Wachstumstreiber sind dabei die Nachfrage nach innovativen Produkten, Systemen und Lösungen für die Bereiche Mobilität, Energie- und Rohstoffversorgung, Gesundheit, Wohnen, Information, Kommunikation und Unterhaltung sowie Sicherheit und industrielle Wertschöpfung. Gerade den deutschen Unternehmen mit ihrer Strategie, Wertschöpfungsketten komplett abzubilden und Lösungen für den gesamten Lebenszyklus eines Systems zu liefern, eröffnen sich hier Chancen auf der ganzen Breite.

Die Gewichte der einzelnen Marktsegmente haben sich hierbei gerade in den entwickelten Volks-

wirtschaften deutlich verschoben. War der Welt-Elektromarkt in den vergangenen zehn Jahren stark durch den rasanten Aufschwung der Informations- und Kommunikationstechnik (I&K) geprägt, wird die Entwicklung zunehmend von den Anwendungen dieser Technologien in Infrastruktursystemen, in der Industrie, in Fahrzeugen und im privaten Lebensumfeld bestimmt.

Doppelstrategie: Exporte und Direktinvestitionen

Für die insbesondere in den Feldern Automation, Verkehrssysteme, Automobilelektronik, Energietechnik, Gebäude- und Lichttechnik, Gesundheit und Sicherheit sowie Gebrauchsgüter gut positionierten deutschen Unternehmen ergeben sich hieraus zahlreiche Wachstumschancen, die sie konsequent nutzen.

So sind die Exporte der deutschen Elektrotechnik- und Elektronikindustrie im Jahr 2006 um mehr als 7% auf 145 Mrd. Euro angestiegen mit Zuwachs in allen wichtigen Abnehmerregionen. Überdurchschnittlich entwickelten sich die Ausfuhren in die neuen EU-Mitgliedstaaten sowie nach Indien und China. Hier zählen Infrastrukturprojekte und Ausrüstungsinvestitionen zu den wichtigsten Stützen. Der Anfang des Jahrzehnts praktisch auf Null geschrumpfte Exportüberschuss der Branche beträgt so mittlerweile wieder rund 15 Mrd. Euro.

Zusätzlich werden die Märkte durch direkte Engagements vor Ort „bedient“. Mittlerweile beschäftigen die Elektrounternehmen neben den über 807 000 in Deutschland mehr als 460 000 Mitarbeiter in den übrigen Regionen des Erdballs von den USA bis China, mit steigender Tendenz.

Globale Nachfrage wächst weiter

Vor allem in den europäischen, asiatischen und lateinamerikanischen Wachstumsregionen wird der Bedarf an Ausrüstungsinvestitionen und Infrastruktureinrichtungen auch mittelfristig weiter wachsen. Im privaten Bereich gewinnen Komfort, Sicherheit, Unterhaltung, Mobilität und Gesundheit insbesondere in den alternden Gesellschaften aber auch in den wachsenden Mittelschichten der jungen Industrieländer rasch an Bedeutung. Die Notwendigkeit zu einem noch verantwortlicheren Umgang mit Rohstoffen, Primärenergieträgern und natürlichen Lebensgrundlagen lässt zudem die weltweite Nachfrage nach innovativen ressourceneffizienten Technologien weiter steigen. Die Leistungspalette der deutschen Elektroindustrie reicht hier von energieeffizienten Motoren und Beleuchtungssystemen über Energiemanagementsysteme in Gebäuden und Fahrzeugen bis hin zu Biodiesel-Raffinerien oder hocheffizienten Kraftwerken. Das lässt für das kommende Jahr nochmals einen kräftigen Exportzuwachs der Elektrotechnik- und Elektronikindustrie erwarten.

Die Wachstumskräfte sollten zusätzlich verstärkt werden, indem im Inland die Auflösung der Investitionsstaus beschleunigt wird. Insbesondere eine rasche Modernisierung und Weiterentwicklung der Verkehrs- und Versorgungsinfrastrukturen mit modernsten Technologien muss hierbei nicht nur zu einer Sicherung der Wachstumsmöglichkeiten in Deutschland beitragen. Sie ist zugleich Voraussetzung für das Entstehen neuer Leitmärkte in Deutschland und Europa als Basis für künftige Exporterfolge.

Deshalb setzt sich der ZVEI auch für die Weiterentwicklung und Verstärkung öffentlich-privater Partnerschaften (ÖPP) ein. Die Fakten sollten nach ZVEI-Auffassung die Entscheider auf kommunaler und regionaler Ebene überzeugen, dass es dabei um die Mobilisierung neuer Mittel und um die Verbesserung der Leistungsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft geht. Gerade für den Mittelstand entstehen durch ÖPP konkrete Chancen, zum Beispiel durch die Beteiligung in Bietergemeinschaften und Betreiberkonsortien.

High-Tech-Strategie muss Leitmärkte schaffen

Die Wachstumsdynamik wird die Entwicklung der Elektroindustrie im kommenden Jahr noch über weite Strecken bestimmen. Dabei ist jedoch offen, wie es nach der Jahresmitte weitergeht. Die Wirtschaftspolitik ist gefordert, die günstigen Rahmenbedingungen weiter zu fördern. Es gilt, Wachstumskräfte frei zu setzen, um zukunftssträchtige Investitionen und Innovationen zu induzieren.

Hierfür muss über die seit langem bekannten marktwirtschaftlichen Reformen hinaus die bislang weitgehend fragmentierte Forschungs- und Bildungspolitik

in Deutschland mit anderen Politikbereichen wie der Regulierung von Infrastrukturmärkten oder der Umweltpolitik stärker zu einer Innovationspolitik aus einem Guss zusammengefügt werden.

Hierzu hat der ZVEI 2006 konkrete Empfehlungen der innovationsintensivsten Industrie in Deutschland unter dem Titel: „High-Tech-Strategie Deutschland – Empfehlungen der Elektrotechnik- und Elektronikindustrie“ in die politische und öffentliche Diskussion eingebracht.

Das Augenmerk der Industrie liegt nicht nur auf effizienterer Forschung und Entwicklung. Es geht ihr insbesondere um die raschere Anwendung neuer technischer Möglichkeiten zum Beispiel in der Telematik, in der Energietechnik, in der Sicherheitstechnik oder bei modernsten energieeffizienten Produkten. Es geht um die aktive Entwicklung wachstums- und innovationsstarker Leitmärkte. Damit wird die Basis für die künftige Wettbewerbs- und Exportfähigkeit gesichert. Durch intensiven Wettbewerb und anspruchsvolle Kunden werden dabei die notwendigen Anreize für Unternehmen geschaffen, ihre Forschungs- und Entwicklungsanstrengungen in Deutschland und

Europa zu intensivieren. Es geht um die Förderung der Nachfrage nach heute bereits im Markt verfügbaren energieeffizienten Produkten oder um eine innovations- und investitionsfreundliche Regulierung des Strommarktes, des Verkehrs oder Gesundheitsmarktes.

Das Papier benennt zudem Leuchtturmprojekte wie zum Beispiel den Bau der Transrapidstrecke in München, die zügige Einführung der elektronischen Gesundheitskarte oder die Errichtung und den Betrieb eines Offshore-Windparks unter Realbedingungen. Solche Leuchtturmprojekte werden auch international noch deutlicher machen, dass Deutschland und Europa bei der Anwendung neuer Technologien an der Spitze mitspielen.

Die wenige Wochen später vom Bundeskabinett verabschiedete High-Tech-Strategie für Deutschland macht deutlich, dass diese Positionen auch von der Politik zunehmend aufgenommen werden. Entscheidend für das weitere Wachstum nicht nur der Elektrotechnik- und Elektronikindustrie, sondern der deutschen Wirtschaft wird sein, dass diese Strategie jetzt konsequent umgesetzt und zugleich weiter konkretisiert wird.

Ralph Wiechers

Maschinenbaukonjunktur 2007: Mit gemächlicherem Tempo weiter auf Rekordjagd

Der deutsche Maschinen- und Anlagenbau wird im Jahr 2006 wieder einmal alle Rekorde brechen. Produktion und Umsatz dürften um geschätzt jeweils rund

10 Mrd. Euro zulegen – doppelt soviel, wie noch vor Jahresfrist von den Volkswirten des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) erwartet worden

war! Für die Exporte wird ein Plus von geschätzt 8 Mrd. Euro kalkuliert. Die im Mai 2006 vom VDMA heraufgesetzte Prognose sollte sich mithin erfüllen. Wie schon in

den Jahren 2004 und 2005 sollte ein Produktionsplus von über 5% verwirklicht werden können.

Der aktuelle Zyklus ist damit ungewöhnlich lang. Die neunziger Jahre waren im deutschen Maschinenbau gekennzeichnet durch eine kurzatmige Konjunktur mit maximal zwei Wachstumsjahren in Folge. Und in keinem dieser Miniaufschwünge konnte ein kumulierter Zuwachs der Produktion von 10% erreicht werden. In den letzten drei Jahren zusammengekommen wurden dagegen rund 16% mehr hergestellt, und ein Ende des Booms ist gegenwärtig noch nicht abzusehen.

Kapazitätsauslastung: So hoch wie lange nicht mehr

Die gute Lage im Maschinenbau lässt sich auch an der Kapazitätsauslastung ablesen. Zu den Befragungszeitpunkten Juni und September 2006 waren die Sachkapazitäten im Durchschnitt aller Fachweige und Betriebe zu mehr als 90% ausgelastet. Ein so hoher Nutzungsgrad wurde letztmalig im Juni 1990 registriert. Eine zunehmende Zahl von Unternehmen klagt mittlerweile über engpassbedingte Produktionsbehinderungen. Während der Mangel an Material die Branche bereits seit geraumer Zeit begleitet, kommt es nun vermehrt zu Engpässen bei technischen Kapazitäten und Arbeitskräften. Das fördert nicht nur die eigene Nachfrage nach Investitionen. Damit wird der Aufschwung im Maschinenbau endlich auch beschäftigungswirksam: Ende September standen 883 000 festangestellte Mitarbeiter in Lohn und Brot. Das sind 15 000 Personen oder 1,8% mehr als im Vorjahresmonat.

Auftragseingang: Zweistellig im Plus

Maßgeblicher Bestimmungsgrund für diese Entwicklung ist

der kräftige, ungebremste Orderzugang der letzten Monate. Zweistellige Zuwachsraten prägten Monat für Monat die Meldungen. Das war regelmäßig mehr, als die Unternehmen abarbeiten und umsatzwirksam werden lassen konnten. Zudem ging der starke Anstieg der Auftragseingänge mit einer unüblich hohen Zahl von Großaufträgen einher, deren Abarbeitung längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Bis einschließlich September kletterten die Auftragseingänge um insgesamt 17% real, während der Umsatz um 9% expandierte. Die Auftragsreichweite stieg folgerichtig bis zum Herbst auf im Branchendurchschnitt deutlich mehr als fünf Monate.

Besonders bemerkenswert ist, dass nach Jahren der Investitionszurückhaltung endlich auch die Inlandsbestellungen ins Laufen kamen. Zum Stand September 2006 lagen die Ordereingänge aus dem Heimatmarkt um 20% über Vorjahresniveau. Ursächlich hierfür ist ein ganzes Bündel positiver Faktoren: von der Sanierung der Unternehmensbilanzen und der besseren Ertragslage der Investoren über niedrige Zinsen bis zu politisch verabreichten Investitionsanreizen durch steuerlich verbesserte Abschreibungsbedingungen. Die Motivation zu investieren speist sich zudem nicht nur aus dem Wunsch oder Zwang zur Modernisierung und Rationalisierung. Eine gute Konjunktur hat vor allem exportorientierte Unternehmen, die oft schon drei Wachstumsjahre hinter sich haben, veranlasst, in Deutschland ihre ohnehin gut ausgelasteten Kapazitäten zu erweitern.

Die Auslandsorder verloren dagegen im Jahresverlauf etwas an Schwung. Im Vorjahresvergleich wurde zwar auch hier eine zweistellige Plusrate geschrieben. Doch im

Kurvenverlauf wird der Dynamikverlust erkennbar. Die VDMA-Auftragseingangsstatisik lässt zwar keine Untergliederung der Bestellungen nach Herkunftsländern zu. Es ist aber anzunehmen, dass allen voran die Order aus den USA bereits seit Monaten schwächeln. Die restriktive Geldpolitik, aber auch der Abbau industrieller Fertigungsstätten in den USA zugunsten von Verlagerungen beispielsweise nach China zeigen Wirkung.

Maschinenausfuhr: Langsamere Gangart in den USA

Bestätigt wird diese Vermutung durch die Ergebnisse der Exportstatistik. Zwar lagen die deutschen Maschinenausfuhren in die USA in den ersten neun Monaten des Jahres 2006 noch knapp 10% über Vorjahresniveau. Doch im zweiten Quartal sanken die deutschen Maschinenlieferungen an US-Kunden erstmals seit langem leicht unter Vorjahresniveau. Das ist aber auch schon der einzige Schatten auf einer ansonsten erfreulichen Exportbilanz. Mit Ausnahme Lateinamerikas sowie Australiens konnten die Auslandslieferungen in allen Absatzgebieten Quartal für Quartal gesteigert werden.

Die stärkste Dynamik weist der Markt Zentral- und Südasiens aus. Die Ausfuhr nach Indien macht inzwischen 70% der gesamten Exporte in diese Region aus. Sie kletterte um annähernd 60% und drängte damit von Platz 20 auf Platz 16 der Rangliste der wichtigsten Exportländer deutscher Maschinen und Anlagen vor. Kräftige Impulse kommen des Weiteren nach wie vor aus den Rohstoffförderländern, namentlich aus dem Nahen und Mittleren Osten sowie aus Russland. Der Zuwachs der Ausfuhr in die EU-Partnerländer geht hauptsächlich auf die gute Nachfrage aus den neu beigetre-

tenen Staaten zurück. Bei den Exporten in die VR China verläuft das Wachstum dagegen wie schon im Vorjahr etwas flacher, da ein immer größerer Anteil der heimischen Investitionsgüternachfrage aus heimischer Produktion bedient wird. Hierzu tragen natürlich auch die deutschen Auslandstöchter bei, da das Engagement deutscher Maschinenbauunternehmen auf dem chinesischen Markt mittels Direktinvestitionen in den letzten Jahren gewaltig gestiegen ist.

Aussichten: Weltwirtschaft schaltet einen Gang zurück

Die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute erwarten für das kommende Jahr eine nicht dramatische, gleichwohl merkliche konjunkturelle Verlangsamung der Weltkonjunktur. Zwar konnte die vorwiegend von der Inlandsnachfrage getriebene US-Wirtschaft bislang auf Kurs gehalten werden. Die restriktive Geldpolitik, hohe Ölpreise und zuletzt sinkende Immobilienpreise schlagen sich jedoch in den amerikanischen Konjunkturdaten nieder. Die europäische Wirtschaft droht mangels ausreichender innerer Dynamik der US-Entwicklung mit der üblichen Zeitverzögerung zu folgen, forciert durch eine restriktive Fiskalpolitik vor allem in Deutschland.

Zu einem ausgeprägten konjunkturellen Einbruch sollte es gleichwohl nicht kommen. Der Produktionsanstieg in der Welt insgesamt dürfte nochmals leicht über dem mittelfristigen Trend liegen. Den bremsenden Faktoren steht ein dank hoher Kapazitätsauslastung und einer ausgesprochen günstigen finanziellen Situation der Unternehmen robustes Investitionsklima gegenüber. Hiervon sollte gerade der Maschinenbau profitieren können. Hinzu kommt, dass die

von der fortschreitenden Globalisierung der Produktionsprozesse ausgehenden Anregungen für die Weltproduktion weiter fühlbar sein werden.

Für die Nachfrage nach Investitionsgütern wirken hier zwei Treibsätze: Zum einen setzt die Industrialisierung der Schwellenländer positive Impulse insbesondere für die Fertigungstechnik. Zum anderen befördert der wachsende Bedarf an Rohstoffen und Energie solche Ausrüstungsgüter, die der Exploration, dem Abbau, dem Transport und der Verarbeitung von Rohstoffen sowie der Umwandlung in Energie dienen. Ein besonderes Augenmerk richten die deutschen Maschinenbauer dabei auf die so genannten BRIC-Staaten. Die sich hinter diesem Kürzel verbergenden Länder Brasilien, Russland, Indien und China mit ihren großen Reserven an Rohstoffen (Brasilien), Energie (Russland), Wissen (Indien) und billigen Arbeitskräften (China) haben für viele Maschinenhersteller in den vergangenen Jahren das entscheidende Plus gebracht. Auf China, Russland, Indien und Brasilien entfallen zusammengenommen immerhin bereits mehr als 14% des deutschen Maschinenaußenhandels. Das ist bereits mehr, als der gesamte nordamerikanische Markt aufnimmt, und das mit deutlich positiveren Wachstumsraten. Vor diesem Hintergrund muss einem für den Maschinenbau 2007 nicht Bange werden.

Deutschland: Vorzieheffekte aufgrund auslaufender Abschreibungserleichterungen

Auch die deutsche Wirtschaft dürfte 2007 trotz der restriktiven Finanz- und Steuerpolitik für den deutschen Maschinenbau einen positiven Wachstumsbeitrag leisten. Für sich genommen ist der

jüngste Anstieg der Ausrüstungsinvestitionen in Deutschland zwar beeindruckend, er hat jedoch im Vergleich mit früheren Zyklen noch Steigerungspotentiale. Die Investitionsbedingungen in Deutschland sind zudem nach wie vor günstig. Zwar dürfte sich unter dem Eindruck höherer Zinsen und sich eintrübender Exporterwartungen die Zahl der Kapazitätserweiterungsvorhaben in Grenzen halten. Auch hinkt die Automobilindustrie als wichtigster Inlandskunde deutscher Maschinen und Anlagen im Investitionsgüterzyklus noch hinterher. Doch die zum Ende des Jahres 2007 auslaufenden besseren Abschreibungsbedingungen sollten insbesondere in der zweiten Hälfte des kommenden Jahres generell zu vorgezogenen Investitionsgüterkäufen führen und die Inlandsbestellungen von Maschinenbauerzeugnissen beflügeln. Darauf deuten zumindest die Erfahrungen Italiens mit in der Wirkung vergleichbaren steuerpolitischen Maßnahmen hin („Lex Tremonti“).

Maschinenbau 2007: Plus 2% auf hohem Niveau

Als Ergebnis all dieser Überlegungen lässt sich Folgendes festhalten: Die deutschen Maschinenbauexporte dürften 2007 nochmals zulegen. Hinzu kommt eine Fortsetzung des Wachstums der inländischen Investitionsgüternachfrage. Die Dynamik des Jahres 2006 wird jedoch nicht nochmals erreicht, weder im Inlands- noch im Auslandsgeschäft. Begrenzt wird der weitere Produktionsanstieg zudem durch einen hohen Auslastungsgrad der Fertigungskapazitäten sowie damit einhergehende Engpässe bei Personal und Material. Der VDMA taxiert deshalb für die reale Maschinenproduktion 2007 ein Plus in der Größenordnung von rund 2%.